



Freiherr hieronymus CF-von Münchhausen



nsw noW

Wünchhausen

Smalldight?

BioW aBild mos

Umschlagentwurf Kubbernuß

Druck bei

C. W. Niemeyer · Bodenwerder

Herzungsschen 1 aug-

von schner

Geburgsradt

Bodenwerder/Weser

# Wer war Münchhausen wirklich?

von Alida Weiß

Herausgegeben 1960

von seiner

Geburtsstadt

Bodenwerder/Weser

Wer war Münchhausen wirklich?

von Alida Weiß

Wer kennt ihn nicht, den Helden der unglaublichsten Jagderlebnisse und Kriegsabenteuer, den Kanonenkugelreiter Hieronymus von Münchhausen! Wer hätte nicht mit glühendem Interesse als Kind und später als Erwachsener mit stillem Schmunzeln die tollen Münchhausiaden gelesen! Sie sind Allgemeingut der zivilisierten Welt geworden, übersetzt in viele Sprachen, seit 1785 wieder und wieder neu aufgelegt und illustriert — heute noch so lebendig wie je! Wir kennen Münchhausen!

Aber kennen wir ihn wirklich? Was wissen wir von seiner Persönlichkeit, seinem

Leben, seinem Schicksal und von der Entstehung seiner Geschichten?

Wenig ist davon überliefert. Das Bodenwerderer Gutsarchiv wurde nach der Auflösung des Gutes 1870 von der Familie von Münchhausen vernichtet, soweit die Urkunden nicht auf das Münchhausensche Gut Windischleuba gebracht wurden, wo sie — sofern überhaupt noch vorhanden — für uns heute praktisch unerreichbar sind. Die Gründe für die Vernichtung mögen in dem Skandal um des Hieronymus zweite Ehe zu suchen sein, dessen Einzelheiten nicht zu gut bekannt werden sollten. Das Wichtigste — natürlich vom Standpunkt der Familie aus betrachtet — finden wir in der Geschlechtshistorie des Hauses derer von Münchhausen. Aber damit sind, abgesehen von den Urkunden, die sich im Bodenwerderer Stadtarchiv und in den Kirchenbüchern finden, die direkten Quellen im wesentlichen erschöpft.

Doch das Wenige, was blieb, zeigt, daß Hieronymus von Münchhausen, der Calenbergische Edelmann und Gutsherr von Bodenwerder, in seiner Jugend als Statist Anteil gehabt hat an weltpolitischen Ereignissen in Rußland. Sein Leben in diesen Jahren erschließt sich vom zeitgeschichtlichen Rahmen her. Vor unseren Augen entsteht das lebensvolle Bild einer Persönlichkeit, deren Schicksal zuzeiten der Tragik nicht entbehrt. Es lohnt sich schon, Bekannt-

schaft mit ihm zu schließen.

Diese Bekanntschaft zu vermitteln, soll der Sinn der kleinen vorliegenden Schrift sein.

### INHALT SEITE

Das Geschlecht der	
chhausen in Bodenwerder	5
Der kleine Hieronymus	
und seine Welt	6
Hoffnung und Tragik:	
Münchhausen in Rußland	1
Der Gutsherr	
von Bodenwerder 1	5
Das bittere Ende 1	8
Ruhm wider Willen 2	2
uf Münchhausens Spuren 2	5
Literaturnachweis 2	8
Kunstdruckeinlage:	
samtansicht Bodenwerder	9
inchhausens Geburtshaus	9
Grotte 1	0
Stammtafel der	
von Münchhausen	9
Erbfolge in Rußland 20	0

Das Geschlecht der Münchhausen in Bodenwerder

Mit vielen Gütern belehnt, findet man das Adelsgeschlecht der von Münchhausen im südlichen Niedersachsen und Mitteldeutschland, erstmals erwähnt im 12. Jahrhundert. Achtzig verschiedene Schreibweisen des Namens hat man in Urkunden gezählt! Aus dieser Familie ging eine Reihe großer Männer hervor. Der bedeutendste dürfte der hannoversche Premierminister Gerlach Adolph (1688 bis 1770) gewesen sein. Sein größtes Verdienst ist die Gründung der Universität Göttingen, deren Kurator er dreiunddreißig Jahre lang, bis an sein Lebensende, gewesen ist. In Preußen trat Ernst Friedemann (1724 bis 1784) als Justizminister Friedrichs des Großen politisch hervor. Bei dem berühmten Prozeß um die Mühle von Sanssouci hat er kraft seines Amtes ein Wort mitzureden gehabt. — Mit diesen beiden erschöpft sich die Zahl der hervorragenden Münchhausens im 18. Jahrhundert noch keineswegs. Doch der berühmteste von allen, dem sein Ruhm gegen seinen Willen zufiel, war kein Politiker, sondern der große Fabulierer Hieronymus von Münchhausen aus Bodenwerder.

Mehr als 120 Jahre vor des Hieronymus Geburt war das Gut Bodenwerder schon ein Münchhausensches Lehen. Bodenwerderer Burglehen — zunächst drei, später vier — werden bereits im 15. Jahrhundert urkundlich erwähnt. Vielleicht stehen sie im Zusammenhang mit dem Burgvogt, den die Homburger Grafen in dem von ihnen gegründeten Städtchen in früheren Zeiten einsetzten. Im 15. und 16. Jahrhundert waren Bodenwerderer Burglehen im Besitz des Bevernschen Geschlechts, das im Jahre 1582 ausstarb. Herzog Wilhelm d. J. von Braunschweig-Lüneburg belehnte in dem genannten Jahre die vier Söhne des Hilmar von Münchhausen mit dem gesamten Besitz der von Bevern. Der berühmteste der vier Brüder ist Statius, bekannt durch verschiedene Schlösser, u. a. Bevern und Schwöbber, die er im Stil der Weserrenaissance erbaute. Statius war Landsknechtsführer, und er scheint das Beutemachen nicht schlecht verstanden zu haben.

1582 ist Bodenwerder im Lehnsbrief nicht extra erwähnt. Die vier Burglehen müssen aber schon vor 1613 im Besitz der Münchhausen gewesen sein, denn in diesem Jahr tritt Statius eins davon an Franz Erich von Wettbergen ab, — spätere Urkunden nennen dann wieder nur noch drei.

Ob damals die Münchhausen schon in Bodenwerder gewohnt haben, weiß man nicht. Der erste, der mindestens einen Teil seines Lebens dort zugebracht hat, der die Familiengruft in der Kemnader Kirche erwarb und dessen Bautätigkeit durch seine Initialen nachzuweisen ist, war des Hieronymus Vater, Georg Otto von Münchhausen. Er wurde 1682 geboren und schloß 1711 die Ehe mit Sibille Wilhelmine von Reden-Hastenbeck.

Ihm wird fälschlich der Bau des heute als Rathaus dienenden Herrenhauses zugeschrieben, das über dem Eingang seine Initialen zeigt. Aus stilistischen Gründen muß man jedoch den Bau mindestens hundert Jahre früher ansetzen. Tatsächlich ist er bereits auf dem Merian-Stich von 1654 abgebildet. Ob er möglicherweise auch auf Statius zurückgeht, ist nicht bekannt.

Georg Otto starb im Jahre 1724, er wurde in der Kemnader Kirche beigesetzt. Seiner Gattin blieb die Sorge für vier Söhne und drei Töchter, blieb die Bewirtschaftung des Gutes. Sie hat es nicht leicht gehabt — die Urkunden im Stadtarchiv berichten von Schwierigkeiten und Reibungen zwischen den Bürgern und den Gutsleuten. Manche vergilbte Seite füllen die Streitschriften

um Zehnten und Ländereigrenzen.

Da beschwerten sich die Ackerbürger, daß die Gutsknechte von der den Münchhausenäckern benachbarten Gemeinweide einen Streifen unrechtmäßig mit umgepflügt und die Grenzsteine versetzt hätten. Ein "Lokaltermin" wurde anberaumt, und es scheint tatsächlich eine kleine Grenzkorrektur zugunsten der Herrin - ob mit oder ohne ihr Wissen, steht nicht fest - vorgenommen worden zu sein. - Eine andere Beschwerde führten die Bodenwerderer darüber, daß der Zehntsammler von 48 Garben fünf genommen habe, die dem Herrn doch nur von vollen 50 zuständen. So sei es in mehreren Fällen geschehen, auch habe sich der Zehntsammler "unziemlich benommen". Daß dieser Mann bei den Bauern nicht beliebt war, leuchtet ein, und daß sie ihm liebend gern ein Schnippchen schlugen, ist klar! Sibille von Münchhausens Gegenklage beweist es: In der Mitte der Haufen hätten die Ackerbürger zwei Garben versteckt, so daß sie wie eine aussehen sollten. Der Zehntsammler sei ihnen aber auf die Schliche gekommen. Die alleinstehende Frau hat sich also, das zeigen diese Vorkommnisse, tapfer und entschlossen durchgesetzt, - und das gleiche bewies sie bei der Erziehung ihrer Kinder, wie wir später sehen werden.

# Der kleine Hieronymus und seine Welt

Am 11. Mai 1720 wurde als dritter Sohn im Gutshaus zu Bodenwerder Hieronymus geboren. Die Eintragung über die Taufe findet sich im Bodenwerderer Kirchenbuch: "Den 13. Mai 1720. Ihr Hochwohlgeborn Herr Obristleutnant von Münchhausen einen Sohn taufen lassen. Die Gevattern: Ihre Hochwohlgeborn Herrn von Rheden zu Hastenbeck Frau Eheliebste, dessen Herrn Sohn Droste zu Polle Frau Eheliebste, wie auch der jüngste Sohn von Rheden. Drei Namen: Hieronymus Carole Friedericus." Der jüngste Bodenwerderer Sproß hatte also nur Paten von seiner Mutter Seite. Ob das damals so Sitte war oder ob es sich um einen Zufall handelt, wissen wir nicht.

Was für eine Welt war es, in die der kleine Hieronymus hineingeboren wurde? Bodenwerder gehörte seit rund 100 Jahren zum Calenberger Land, dem Kernstück des bei einer der vielen welfischen Erbteilungen entstandenen Herzogtums Hannover. In der Zeit um 1720 regierte Georg I., unter dem die Personalunion mit England begann. Georg und seine Nachfolger residierten

in England, Hannover wurde praktisch vom Adel regiert, der eine Machtstellung innehatte wie in wenigen deutschen Ländern. In dieser Zeit hatte man Freude daran, das Wappen der fernen britischen Weltmacht abzubilden, mit der man durch dynastische Bande verknüpft war. So findet man das Wappen Großbritanniens auf gußeisernen Ofenplatten, von denen mehrere Stücke im Rathaus von Bodenwerder aufbewahrt sind, und natürlich wird mit dem interessanten Titel "königlich großbritannisch" nicht gespart. Auch Georg Otto von Münchhausen, ein hannoverscher Offizier, war "königlich großbritannischer Obristleutnant zu Pferde".

Das kleine Weserstädtchen bildete eine hannoversche Enklave im Braunschweiger Gebiet, eine politische Tatsache, die zeitweise die Entwicklung Boden-

werders stark beeinflußt und gehemmt hat.

Im umliegenden Braunschweiger Land herrschte damals das Haus Braunschweig-Wolfenbüttel, aus dem in jener Zeit eine Reihe von bedeutenden Persönlichkeiten hervorging. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts residierte auf Schloß Bevern der Beverner "Theaterherzog" Ferdinand Albrecht I., ein hoch gebildeter Mann, der Theaterspiel und Kunstsammlungen, Literatur, Musik und Sprachen - er soll zehn gesprochen haben! - höher schätzte als die Politik. Seine Hofbediensteten waren zugleich seine Musiker und Schauspieler, aber auch gegenüber den damals wenig geachteten Berufsschauspielern hatte der Theaterherzog keine Vorurteile. Daß von seinem Wirken wenig Spuren geblieben sind - mit Ausnahme einer Anzahl sehr schöner Stücke, die sich heute noch im Braunschweiger Museum befinden -, liegt wohl daran, daß er

ein Sonderling war, eine mißtrauische und launische Natur. Zu Münchhausens Zeit regierte in den Braunschweiger Landen Herzog Ferdi-

nand Albrecht II., ein Fürst, der durch eine kluge Heiratspolitik seinem kleinen Land ein gewisses politisches Gewicht zu geben verstanden hat. Als Marschall Prinz Eugens hat er auch in der großen Politik eine Rolle gespielt. Außer dem Erbprinzen Carl, der die Braunschweiger Herrschaft übernahm, und dessen Tochter Anna Amalia von Sachsen, der Mutter des Herzogs Karl August in Weimar, sind in der Geschichte noch mehr Kinder Ferdinand Albrechts II. bekannt geworden: Anton Ulrich, dessen russische Heirat uns später noch begegnen wird, Herzog Ferdinand, der als Sieger von Minden und Krefeld zu den berühmten Feldherren Friedrichs d. Gr. zählte. Der Verflechtungen mit Preußen waren aber noch mehr: Herzog August Wilhelm, bekannt als "Herzog Bevern", spielte im Siebenjährigen Kriege eine bedeutende Rolle. Zwei Schwestern, Elisabeth Christine und Luise Amalie, heirateten ins preußische Königshaus - erstere war die unglückliche Gemahlin Friedrichs des Großen, letztere die seines Bruders August Wilhelm. Sie ist die Stammutter der nach dem Alten Fritz regierenden Linie der Hohenzollern. Die Ehen der Elisabeth Christine mit Friedrich und des Erbprinzen Carl mit Friedrichs Schwester Philippine begannen mit einer Doppelhochzeit auf dem braunschweigischen Schloß Salzdahlum, wenige Jahre bevor Hieronymus von Münchhausen in braunschweigische Dienste trat. Das einstige Münchhausenschloß Bevern liegt nur knapp 20 Kilometer von Bodenwerder, und vielleicht hat Sibille Wilhelmine hier die Fäden für die spätere Laufbahn ihres dritten Sohnes geknüpft.

Bodenwerder selbst, das kleine Städtchen auf der Weserinsel, hatte in den 440 Jahren seines Bestehens Zeiten am Rande der Not und solche eines bescheidenen Wohlstandes gesehen. Hieronymus' Jugend fällt in eine Zeit der Blüte, die friedliche Jahrzehnte den Bürgern beschert hatten. Schiffahrt und Handwerk bildeten Bodenwerders wirtschaftliche Grundlage, und zu jener Zeit hatte sich vor allem der Leinenhandel entwickelt. In den Dörfern um das Städtchen, insbesondere in der Ithbörde, wurde viel Flachs angebaut und ein grobes, billiges Bauernleinen gesponnen und gewebt. Das "Leggelinnen" nahm mit der "Fahrpost" über Hameln oder als Schiffsladung die Weser hinunter seinen Weg in die weite Welt. Wir wissen, daß es bis nach Westindien verkauft wurde — Jamaikas Negersklaven trugen Lendenschurze aus Bodenwerderer Leinen! Im 18. Jahrhundert bekam die Altstadt ihr heutiges Gesicht, damals entstanden wohl die meisten alten Fachwerkhäuser, die, liebevoll gepflegt, noch in unserer Zeit den Charakter des Städtchens bestimmen.

Kein Wunder, daß seine Bewohner eine gute Portion Bürgerstolz besaßen, — Münchhausen hat ihn später zu spüren bekommen. Doch darüber sollten

noch Jahre vergehen, die entscheidendsten im Leben des Hieronymus.

Über seine Kindheit wissen wir nur wenig. Der kleine Hieronymus hat seinen Vater kaum gekannt, denn er war bei dessen Tode gerade vier Jahre alt. Daß seine Eltern zu wirtschaften verstanden, dürfte schon daraus hervorgehen, daß sie die Gutsgebäude weiter ausgestaltet haben. Natürlich spricht daraus auch das zeitbedingte Repräsentationsbedürfnis. Die Erziehung der Kinder ist bestimmt durch mütterlichen Familiensinn, aber auch durch den Wunsch, trotz der bescheidenen eigenen Verhältnisse die Kinder in standesgemäße Lebensbahnen zu bringen. Wer kennt diese Ziele nicht von zahllosen tüchtigen, wenig begüterten Adelsfamilien des damaligen Deutschland!

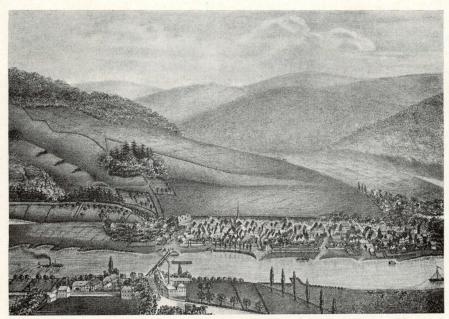
Im ganzen scheint es Sibille Wilhelmine gelungen zu sein, ihre Ziele zu erreichen. Für die Söhne mußte freilich der Soldatenberuf in Kauf genommen werden, denn nur fremde Kriegsdienste konnten Stellung und Ansehen geben, die das väterliche Gut nicht bot. Der Älteste, Hilmar, wird zunächst Gardeleutnant in Hannover, tritt später als Capitain in holländische Dienste. Auch der zweite Sohn, Wilhelm, wird hannoverscher Offizier: Als Obrist der Infantrie nimmt er seinen Abschied und wird Landrat, übernimmt später Rinteln. Als Leutnant im Churhannoverschen Cavallerieregiment von Hammerstein stirbt der jüngste Bruder am 2. Juli 1747 den Soldatentod in der Schlacht bei Laffeld in Belgien. Er hat als junger Mann die Ritterakademie in Lüneburg besucht und damals seiner Mutter rechte Sorge bereitet: Er machte nämlich Schulden. Er gelobte aber Besserung und wollte auf die kostspielige Laufbahn in der Kavallerie verzichten. Doch seine Mutter brachte ihm das Opfer, die hohen Ausrüstungskosten zu zahlen.

Die drei Schwestern heirateten in andere adlige Familien, - auch sie waren

damit standesgemäß versorgt.

Vor allem ist des Hieronymus Lebensweg in die Fremde bestimmt worden durch den mütterlichen Wunsch, in Hof- und Militärdienst eine standesgemäße Existenz, Ehren und Aufstieg zu finden. Des Knaben Kindheit findet ihr Ende, als er, wahrscheinlich mit etwa 12 Jahren, als Page in den Dienst des Prinzen Anton Ulrich tritt. Sein Leben verläuft also zunächst ebenso wie das vieler anderer deutscher Adelssöhne.

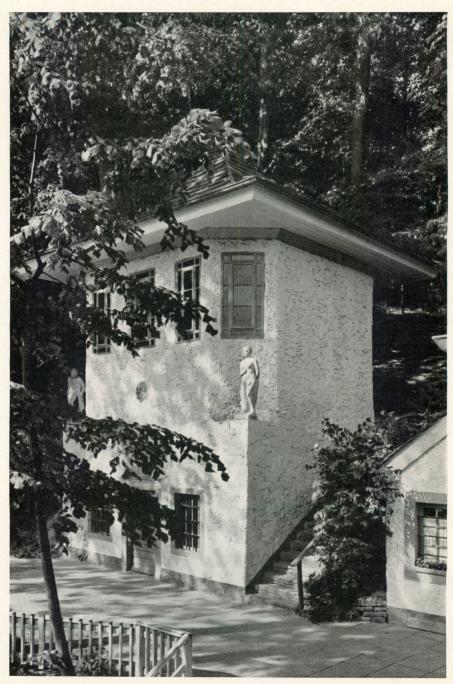
Doch bald sollte er unversehens in das Getriebe des großen Weltgeschehens geraten.



Gesamtansicht Bodenwerder mit Grottenhäuschen am Berghang und Geburtshaus nach einem Stich von 1866



Münchhausens Geburtshaus



Münchhausens Grottenhäuschen in seinem Berggarten

# Hoffnung und Tragik: Münchhausen in Rußland

Nach dem Tode Peters des Großen stand das russische Herrscherhaus vor Erbfolgeschwierigkeiten. Peters einziger legitimer Nachkomme in männlicher Linie war sein Enkel Peter Alexejewitsch, der wenig später noch im Kindesalter starb. Außerdem lebten aus der nicht standesgemäßen Ehe mit Katharina zwei Töchter, die aber nicht als unmittelbare Nachfolger in Frage kamen. Peters Bruder und Mitregent Iwan hatte ebenfalls zwei Töchter, eine der beiden, Anna Iwanowna, spielte bei den Überlegungen um die Erbfolge eine Rolle. Bei Peters Tod war alles in der Schwebe, da er selbst keinen Thronfolger bestimmt hatte.

Wie das in solchen Fällen zu sein pflegt, nutzten gewisse Adels- und Hofkreise den unsicheren Zustand zu ihren Gunsten. Eine Zeit der Günstlingsherrschaft begann, in der zwar dem Namen nach Katharina I. Zarin war, tatsächlich aber eine Hofclique regierte. Nach einem Zwischenspiel von drei Jahren, in denen der kleine Peter Alexejewitsch den Zarentitel trug, folgte auf Katharina I. Peters d. Gr. Nichte Anna Iwanowna, die Herzogin von Kurland. Sie setzte zwar Katharinas Günstlinge ab, umgab sich aber vor allem mit deutschen Adeligen aus den baltischen Provinzen. Der wahre Herrscher war nicht Anna, sondern Biron, ein Kurländer, der eigentlich von Bühren hieß und dem russischen Volk fremd und verhaßt blieb.

Anna Iwanowna, selbst ohne einen Sohn, mußte nun ebenfalls das Problem ihrer Nachfolge lösen. Sie bestimmte ihre Nichte Anna, die Tochter des "tollen Herzogs" Leopold von Mecklenburg, zur Thronerbin und hielt Ausschau nach einer passenden Heirat für Anna Leopoldowna. Die Wahl fiel auf Anton Ulrich von Braunschweig, und zwar war es vor allem der Kaiserhof in Wien,

der diese Wahl befürwortete.

Daß der kleine Braunschweiger Hof eine derartige Heirat überhaupt planen konnte, war eine Folge der weitreichenden verwandtschaftlichen Beziehungen, die die Braunschweiger schon seit einer Generation zu knüpfen verstanden hatten, ein Stück der klugen Heiratspolitik des Herzogs Ferdinand Albrecht II. 1733 ist die Angelegenheit perfekt. Anton Ulrich geht nach Rußland und übernimmt das Kommando des Kürassierregiments "Braunschweig". Dies Kommando ist zweifellos als eine Art Bewährungsprobe anzusehen, die der Gatte der künftigen Reichsregentin ablegen sollte, nach dem Willen Anna Iwanownas und, wie man wohl auch annehmen darf, ihres Günstlings Biron, Anton Ulrich war sicherlich nicht die bedeutendste Persönlichkeit aus seinem Geschwisterkreis und, wie sich später zeigte, der Bewältigung der zu jener Zeit besonders verwirrten russischen Verhältnisse keineswegs gewachsen. Trotzdem scheint er die Probe bestanden zu haben. Es ist wohl anzunehmen, daß er durch Vorzüge eines redlichen Charakters Sympathien für sich erwecken konnte, es bleibt aber doch auffällig, daß ein eigentlicher militärischer Aufstieg in den nächsten acht Jahren in Rußland ihm nicht beschieden war - oder sogar verhindert wurde. Zunächst aber ahnte niemand etwas von den tragischen Verwicklungen, die das Ende der glänzenden, 1739 vollzogenen Heirat sein sollten. Sicherlich hat man in Braunschweig mit den größten Erwartungen auf diese Verbindung mitten in die große Weltpolitik geblickt, und ebenso sicherlich dürften Hieronymus

von Münchhausen und seine Mutter sich in Rußland Glück und glänzende Laufbahn versprochen haben. Denn 1738 holte Anton Ulrich seinen ehemaligen Pagen in sein Regiment "Braunschweig".

Der Abschied des 18jährigen wird freilich nicht leicht gewesen sein. Eine Reise nach Rußland war eine Reise in eine andere Welt, genauso wie heute! Soweit wir wissen, haben sich Mutter und Sohn nicht wiedergesehen, denn Sibille von Münchhausen stirbt 1741.

Hieronymus hat im Jahre 1739 mit einiger Bestimmtheit am russisch-türkischen Krieg teilgenommen. Nach kaum einem Jahr ernennt Anton Ulrich ihn zum Kornett und beschenkt ihn mit drei schönen Pferden, dazu Schabracken und Pistolen. Das elegant auf Pergament gedruckte, mit dem kaiserlichen Siegel versehene Patent ist vom 11. Dezember 1739 datiert, also nach dem Friedensschluß von Belgrad. Einen direkten Beweis für Münchhausens Teilnahme an den Feldzügen gegen die Türken haben wir nicht. Aber er besaß, so berichtet die Familienüberlieferung, einen Türkensäbel, den er in seinem Kleiderschrank aufbewahrte und der später in seinen Geschichten eine Rolle spielte. Dafür, daß er mit Türken gekämpft hat, sprechen auch die Themen einiger seiner Kriegsabenteuer. Wir können also seine Teilnahme an wahrscheinlich zwei russisch-türkischen Feldzügen als sicher annehmen.

1741 dürfte er dann im russisch-schwedischen Krieg in Finnland gekämpft haben. Er schreibt in dem Jahr an seine Mutter, sie möge ihm neue Wäsche schikken, da die alte "in der Campagne teils sehr gelitten habe, teils ver-

lorengegangen sei".\*)

Aber noch vor dieser "Campagne", nämlich 1740, ein knappes Jahr nach seiner Ernennung zum Kornett, wird Hieronymus zum Leutnant befördert. Die Tatsache, daß er dabei zwölf dienstälteren Kornetts den Rang abläuft, deutet sicherlich nicht nur auf die Tapferkeit des jungen Offiziers, sondern auch auf ein besonderes Verhältnis zwischen dem Prinzen Anton Ulrich und Hieronymus. Beider günstiger Stern schien zu steigen, denn Zarin Anna Iwanowna hatte den 1740 geborenen Sohn ihrer Nichte zu ihrem Nachfolger ernannt. Bis zu seiner Großjährigkeit sollte Biron die Regentschaft führen. Aber der allmächtige Günstling wurde von der Garde gestürzt und Anna Leopoldowna zur Regentin für ihren kleinen Sohn Iwan bestimmt.

Rußland erhoffte von ihr die Säuberung der Regierung von der verhaßten Günstlingsherrschaft der Deutschen. Aber weder Anna noch Anton Ulrich ver-

standen die Lage zu meistern, und so folgte dem Aufstieg der jähe Sturz.

Denn noch lebte die letzte natürliche Tochter Peters des Großen, Elisabeth Petrowna. Nach langem Drängen einflußreicher politischer Kreise, insbesondere der Garde, gab sie nach und übernahm nach einem Staatsstreich die Herrschaft. Anton Ulrich, der Exponent der fremden Günstlinge, wurde in einer Novembernacht des Jahres 1741 aus dem Bett geholt und gefangengenommen, man verfuhr also mit ihm genau so wie ein Jahr zuvor mit Biron.

Vom Standpunkt Rußlands war dieser gewaltsame Thronwechsel zutiefst berechtigt. Er brachte das Ende der Günstlingsherrschaft und den Beginn geordneter Verhältnisse. Für Anton Ulrich und seine Familie aber bedeutete er ein furchtbares Schicksal. Für russische Begriffe war es noch ein mildes Los, das ihnen beschieden war. Doch in dieser Milde liegt, mit unseren Maßstäben ge-

\* Geschlechtshistorie

messen, Grausamkeit genug. Denn vielleicht ist ein gewaltsamer Tod besser als jahrzehntelange Verbannung, wie sie den Gestürzten bevorstand. Zunächst beabsichtigte Elisabeth, die Braunschweiger ins Ausland abzuschieben - die Familie war bereits nach Riga gebracht worden. Aber dann besann die Zarin sich anders. Vor allem der kleine Iwan Antonowitsch erschien ihr zu gefährlich. Eines Tages könnten er oder seine Eltern Ansprüche auf den Thron erheben. Sie ließ die Braunschweiger zurückholen und schickte sie nach Cholmogory, nahe bei Archangelsk im äußersten Norden Rußlands, in die Verbannung. Dort hielt man sie, abgeschnitten von aller Welt, gefangen. So streng war ihre Absperrung, daß selbst ihren Gefangenenwärtern der Umgang mit anderen Menschen verboten wurde. Niemand sollte etwas über die Gestürzten erfahren. Anton Ulrich, Anna Leopoldowna und zwei kleine Prinzessinen, zu denen bis 1746 noch zwei Prinzen kamen, haben furchtbare Jahre in Cholmogory zugebracht. Anna starb 1746 nach der Geburt des zweiten Prinzen. Anton Ulrich hat 33 Jahre als Gefangener gelebt. Niemals mehr hat er Cholmogory verlassen, - 1774 ist er dort gestorben. Die vier Kinder überlebten ihn. Im Jahre 1780 schob Katharina II. sie nach Dänemark ab, wo ihnen Horsens im nördlichen Jütland als Wohnort angewiesen wurde. Trostlose Jahre der Einsamkeit, ohne Freunde, die ihre Sprache verstanden, haben sie dort verbracht, fast ebenso abgeschnitten von der Welt wie in Cholmogory. Die letzte der vier Geschwister starb erst 1807, - fast 60 Jahre alt!

Schon kurze Zeit nach der Gefangennahme der Braunschweiger trennte Elisabeth den kaum mehr als einjährigen Iwan Antonowitsch von seinen Eltern und Geschwistern. Ihn mußte sie am meisten als Thronanwärter fürchten, und so ergriff sie drastische Maßnahmen, um ihn unschädlich zu machen. Er durfte niemals genannt, alle Siegel und Dokumente mit seinem Namen mußten vernichtet werden. 1756 ließ sie den damals 16jährigen in die Festung Schlüsselburg bringen. Acht Jahre hat er als geheimnisumwitterter "Staatsgefangener Nummer Eins" ein Leben in seelischer Qual und Einsamkeit verbracht. 1764 wurde er bei dem Versuch einiger politischer Schwärmer, ihn zu befreien,

sozusagen aus Versehen ermordet.

Niemand durfte irgend etwas über Iwan Antonowitsch und seinen Aufenthaltsort erfahren. Elisabeth ist nie von der Furcht losgekommen, feindlich gesinnte Kräfte könnten den jungen Prinzen befreien und auf den Thron erheben. Zwar wäre Iwan, ohne Bildung und Umgang mit Menschen aufgewachsen, niemals zum Regieren fähig gewesen, dennoch hat seine Person zu Lebzeiten Elisabeths wahrscheinlich in den Planungen Friedrichs des Großen einmal eine Rolle gespielt. — Auch Peter III. und Katharina II. müssen Iwan Antonowitsch noch als Gefahr betrachtet haben, so gab es keine Freiheit für den gefangenen Prinzen.

Über das Wesen Iwans sind die Berichte widersprechend. Es ist jedoch am wahrscheinlichsten, daß er infolge seines Schicksals zu einem unberechenbaren Charakter geworden war. Einige Quellen bezeichnen ihn sogar als einen Halbirren.

Trotz aller Geheimhaltung drangen aber doch Gerüchte über die Braunschweiger an die Offentlichkeit. Zweifellos hat Hieronymus von Münchhausen versucht, über das Schicksal seines Herrn etwas zu erfahren. Wir können uns vorstellen, wie das, was man munkelte, auf ihm gelastet hat. Sein persön-

liches Leben nach 1741 wird überschattet von Anton Ulrichs Tragik, zumal die Ereignisse auch ihn ganz persönlich betreffen. Zwar überstand er den Umsturz heil — vermutlich, weil er zu dieser Zeit in Finnland kämpfte —, aber unter Elisabeths Herrschaft ließ eine weitere Beförderung elf Jahre auf sich warten: Münchhausen gehörte ja zu der kaltgestellten deutschen Partei!

Er ist nach den Kämpfen in Finnland hauptsächlich in seiner Garnisonstadt Riga gewesen — eine Umgebung, in der er sich sehr wohl gefühlt zu haben scheint. Verständlich, denn Riga war damals ein deutsches Kulturzentrum im russischen Reich. Es besaß ein Theater, das geistige Leben war rege. Eine von

Kants philosophischen Schriften ist dort gedruckt worden.

Schon 1740 hatte Hieronymus an seine Mutter geschrieben: "Ich befinde mich hier in Riga sehr wohl. Es geschieht mir von den Herren Edelleuten und den dames viel Obligeance."\*) Der Lebensstil des baltischen Adels hat ihm offensichtlich gefallen, und er ist selbst auch wohl gern in diesem Kreise gesehen worden. Einige seiner Abenteuergeschichten haben Kurland zum Schauplatz, und unter den Balten kursieren noch in unserer Zeit Anekdoten, die man Münchhausen zuschreibt. Mündliche baltische Überlieferung berichtet auch von einer Begegnung des Leutnants mit dem anhaltinischen Prinzeßchen, das 1744 in aller Stille durch Riga nach Petersburg reiste, wo sie später als Katharina II. so berühmt werden sollte. Auf dieser Reise soll Münchhausen in Riga vor ihrem Gemach Ehrenwache gehalten haben. Drei russische Zarinnen haben also für ihn in seinen Rußland-Jahren eine Rolle gespielt, wenn auch teils nur eine flüchtige.

Aus dem livländischen Adel holte sich Münchhausen seine Lebensgefährtin Jacobine von Dunten aus dem Hause Ruthern. Am 2. Februar 1744 schloß er die Ehe, die 46 glückliche Jahre währte. Die von Dunten waren ein verbreitetes baltisches Adelsgeschlecht, an das in jüngster Zeit freilich nur noch zahlreiche Ortsnamen erinnerten. Heute dürften auch sie, ebenso wie die Fa-

milie selbst, erloschen sein.

1745 riefen Erbauseinandersetzungen Münchhausen nach Bodenwerder. Er erhielt Urlaub, doch es kam zu keiner Einigung. So fährt er wieder nach Rußland — aber es ist keine hoffnungsfrohe Reise wie sieben Jahre zuvor. Denn er muß langsam erkannt haben, daß es mit Aufstieg und Karriere für ihn vorbei ist. Noch immer wartet er auf eine Beförderung.

Erst 1750 wird er zum kaiserlich-russischen Rittmeister vorgeschlagen. Seine Vorzüge werden genannt: Sein Dienstalter, seine Straffreiheit — und seine Kenntnis des Lesens und Schreibens! Ein kaiserlicher Ukas spricht dann die lange vergeblich erhoffte Ernennung aus. Darin wird auch seine Tapferkeit ausdrücklich erwähnt.

Doch das täuscht Münchhausen über seine Situation nicht hinweg. Rußland hat ihm das Glück versagt, und zudem ist er in Bodenwerder wieder wegen der Erbteilung nötig. Wir sind über das Erbe im Bilde durch die Titel, die Hieronymus führte: Erbherr auf Rinteln, Schwöbber und Bodenwerder, Gutsherr auf Hunzen (bei Bodenwerder). Sein Bruder übernimmt Rinteln, er selber Bodenwerder. Ende 1750 erbittet Münchhausen einen einjährigen, anschließend um ein weiteres Jahr verlängerten Urlaub, und dann nimmt er seinen Abschied. Er scheint nach Rußland nicht mehr zurückgekehrt zu sein. Urkund\* Geschlechtshistorie

lich ist darüber nichts bekannt, doch beweisen Schriftstücke aus den nächsten Jahren durch ihr Datum, daß Hieronymus von Münchhausen nach Bodenwerder heimgekehrt ist und von nun an ständig dort gewesen sein dürfte.

Die Abenteuerjahre sind vorüber. Aber sie haben den Herrn des bescheidenen Bodenwerderer Gutes zum Weltmanne werden lassen, und er zehrt sein Leben lang davon. Ohne die Erlebnisse in der Fremde, die schon in sich den Schimmer des unwirklichen Abenteuers tragen, wäre er vielleicht nie der große Fabulierer geworden.

## Der Gutsherr von Bodenwerder

Von nun an führt Hieronymus von Münchhausen das Leben eines Landedelmannes, der seine Gutswirtschaft bestellt, gelegentlichen geselligen Verkehr mit seinen Gutsnachbarn pflegt, und dessen liebster Zeitvertreib die Jagd ist. Pferde und Jagdhunde sind seine größte Freude, und der Rösemeyer ist ein Leibjäger, wie man ihn sich wünscht! Wir kennen ihn aus einigen der Münchhausenschen Jagdgeschichten, aber er ist keine Phantasiegestalt, sondern wird in einer Situation, die beinahe eine Münchhausiade ist, sogar aktenkundig. Sein Herr, so erfährt man, borgte ihn eines guten Tages samt der Meute an einen Bekannten aus, den Herrn von Ditfurt in Dankersen. Doch Rösemeyer kam dort nicht an, denn auf preußischem Gebiet, das er passieren mußte, verhafteten ihn einige Bauern als Wilddieb. "Vielleicht", so berichtet die Familienchronik, "hatte Rösemeyer so en passant seine Kunst ein wenig auf eigene Rechnung versucht." Ob der Vorfall etwas einseitig durch die Brille des adligen Geschlechtshistorikers gesehen ist, bleibe dahingestellt. Jedenfalls bedurfte es erst eines Befehls aus Minden, ehe Jäger und Hunde die Freiheit wiedersahen.

Wahrscheinlich schon in den Jahren nach Münchhausens Heimkehr beginnt sein Erzählertalent im Freundeskreis berühmt zu werden. Er hat sich jedoch, wie Ohrenzeugen übereinstimmend berichten, nie mit seinen Geschichten in den Vordergrund gespielt — die Erzählungen ergaben sich aus Stimmungen und Gelegenheiten ganz selbstverständlich.

Damals ist vielleicht das berüchtigte Wort vom "Lügenbaron" aufgekommen, das Münchhausen so gekränkt hat. Es ist ein unberechtigtes Wort, denn Phantasie und Lüge sind zweierlei! Der große Fabulierer wird im Gegenteil von denen, die ihn kannten, stets als das Vorbild eines ehrenhaften und wahrheitslieben-

den Edelmannes geschildert.

Oftmals hat er ein faustdickes Histörchen erzählt mit dem Zweck, einen Aufschneider noch zu übertrumpfen. Ein solcher Vorfall ist überliefert\*): Bei einem Festessen in Hannover hatten einige junge Adlige mit ihrem Glück bei den Damen geprahlt, das sie bei einer Schlittenfahrt erprobt hatten. Münchhausen warf daraufhin beiläufig ein, das sei doch gar nichts! Und dann schilderte er höchst anschaulich eine Hofschlittenfahrt in Petersburg, zu der die Kaiserin persönlich ihn eingeladen hatte, beschrieb ausführlich den riesigen Hofschlitten mit Ballsaal und Audienzzimmer darauf und erzählte, wie die \*Geschlechtsbistorie

Hofjunker ihre Schönen auf der frisch beschneiten Schlittenplattform mit Handschlitten spazierengefahren hätten. — Die Schwadroneure schwiegen beschämt, Münchhausen hatte die Lacher auf seiner Seite, aber er aß so unbekümmert weiter, als habe er mit alledem nichts zu tun.

So, wie wir uns den großen Fabulierer vorstellen — die kolossale Meerschaumpfeife in Brand, tabakwolkenverhüllt, vor sich das dampfende Glas Punsch —, so hat er wirklich seine Geschichten erzählt. Einer, der dabei war, schreibt in einer biographischen Skizze aus der Zeit um Münchhausens Tod, die sich im Familienarchiv fand: "Seine Arme wurden immer unruhiger, das kleine Stutzperrückchen fing an, durch seine Hände auf dem Kopf herumzutanzen, das Gesicht ward lebhafter und rother..." Übrigens existierte im Gutsarchiv auch noch die Rechnung über das anscheinend doch ganz respektable Perrückchen: Es hatte vier Reichstaler gekostet — das war damals ein ganz hübscher Batzen Geld.

In der Geschlechtshistorie ist ein Porträt des Hieronymus wiedergegeben, das sich früher in Bodenwerder befunden hat, heute aber im Original nicht mehr existiert. Wer es zeichnete und wann es entstand, wissen wir nicht. Es zeigt ihn in der Uniform des kaiserlich russischen Rittmeisters. Er muß von untersetztem Wuchs gewesen sein, das Gesicht ist klar mit starker, gerader Nase — so also sah der Held der fabelhaften Abenteuer aus! Es ist ein beinahe nüchternes Bild, und es gemahnt uns daran, daß des Hieronymus von Münchhausen Leben nicht nur aus Fabulieren allein bestanden hat.

Da war vor allem das Gut, das ihn in Anspruch nahm. Er hat die Gebäude erweitert — verschiedene Zeugen seiner Bautätigkeit sind bis heute erhalten, so vor allem sein Grottenhäuschen. Wir lesen Näheres darüber im letzten Abschnitt.

Und da waren die Reibungen, die zwischen dem Gutsherrn und den Bürgern von Bodenwerder nicht ausblieben. Allzu eng grenzten Stadt und Gutshof, adlige Ländereien und Ackerbürger-Fluren aneinander. Eigentlich waren es keine schwerwiegenden Dinge, an denen sich die Gegensätze entzündeten, Fragen der Weidegerechtsame, Requirierung von Gutspferden zu Zwangsfuhren für die Franzosen im Siebenjährigen Krieg, die der berühmte General de Broglie angeordnet hatte, oder die Zahlung von Abgaben an die Stadt.

Aber hinter dem allen steht letztlich die Frage, die das wachwerdende Bürgertum im 18. Jahrhundert stellt und die Bürgermeister Schmidt in einer seiner Klageschriften direkt ausspricht: Ist der Edelherr Gebieter oder Privateinwohner der Stadt? Bürgerstolz eines 500 Jahre alten Stadtwesens steht gegen das Standesbewußtsein des Weltmannes aus altem Geschlecht.

Beide Seiten führen eine scharfe Klinge in ihren Eingaben, Klagen und Gegenklagen, die nach Hannover, Hameln oder an das Amt Grohnde gerichtet sind. Da steht in den Urkunden im Stadtarchiv Münchhausens energische, ein wenig barock verschnörkelte Unterschrift, und da finden wir die seitenlangen Eingaben und Erklärungen des Bürgermeisters Schmidt, die oft kaum leserlich sind und manchmal mit Änderungen und Streichungen verschmiert wie ein Entwurf ins Unreine. In der Kanzlei hat man sie aber anscheinend doch entziffern können. — Ein Schriftstück trägt in ungelenker Schrift die Namenszüge des Bodenwerderer Rats — man sieht, daß die Bürger mit Ackergerät und Handwerkszeug besser umzugehen verstanden als mit der Feder. Einmal

haben sie das bei dem Streit um den Brückenbau dem adligen Herrn sehr

handgreiflich bewiesen.

Jahrelang machte man sich so gegenseitig das Leben sauer und jeder glaubte sich im Recht. Münchhausen schreibt in einer Klageschrift, die während der französischen Besetzung Bodenwerders im Siebenjährigen Krieg verfaßt ist: "Der Herr Implorat (d. i. Bürgermeister Schmidt) hat mir die jetzige unruhige Zeit unerträglicher gemacht als die Herren Franzosen selbst..." Das ist starker Tobak! Denn die Franzosen haben damals das Städtchen arg hergenommen. Münchhausens Advokat ist bei nächster Gelegenheit nicht weniger massiv: "Die unruhige Bürgerschaft zu Bodenwerder hat sich wieder durch eine Tat berühmt gemacht, dergleichen ihr allein nur anständig zu sein scheint..."

Bürgermeister Schmidt, unübertroffen in verschachteltem Amtsdeutsch, bleibt seinerseits nichts schuldig: "Wir hatten nimmermehr geglaubt, daß der Herr Rittmeister von Münchhausen sein im Frühling vorigen Jahres unternommenes, aber von uns und unserer Bürgerschaft vereiteltes Vorhaben...zu rechtfertigen und uns und unsere Bürgerschaft, ihm solches zu gestatten, durch einen Prozeß zu zwingen sich unterstanden haben würde...vielmehr vermeint, daß eine so lange Zeit ihn die Sache würde haben reifer beurtheilen lassen..." Und dann beklagt er den "entsetzlichen Nachteil", den Münchhausen der Stadt durch den geplanten Bau einer Brücke über den Mühlengraben zufügen wolle.

Dieser Brückenbau über den nur ein paar Meter breiten Weserarm läßt den Kleinkrieg zwischen Stadt und Gut weiterschwelen. Er ist vielleicht eine der am besten bekannten Episoden aus des Hieronymus von Münchhausen Leben, und er hat eine gewisse Berühmtheit erlangt. So sei er in großen Zügen hier nacherzählt.

Münchhausens Ländereien lagen diesseits und jenseits des Weserarmes, der noch bis nach 1920 Bodenwerder im Westen umfloß und unterhalb der Stadt eine Mühle antrieb. Es gab im 18. Jahrhundert nur zwei Stadttore, das Wesertor an der Flußseite und am Nordende der Stadt das Mühlentor mit der Straßenbrücke über den Mühlengraben. Münchhausen mußte also, um zu seinen unmittelbar hinter dem Gutshof gelegenen Ländereien zu gelangen, einen beträchtlichen Umweg machen, auf dem er am Tor auch noch kontrolliert wurde. Der Wunsch nach einer verbindenden "Privatbrücke" war also verständlich.

Aber Bürgermeister und Rat wehrten sich: Ein dritter Ausgang aus der Stadt, so argumentierten sie, müßte von einem Posten bewacht werden, um der Sicherheit der Stadt willen und um Schmuggel zu verhindern. Ein dritter Posten aber würde eine Vergrößerung der Garnison hannoverscher Soldaten bedeuten — denn noch war der Siebenjährige Krieg nicht ausgebrochen — und damit der Stadt neue Kosten aufbürden. In diesem Punkt war man also vor 200 Jahren genauso empfindlich wie in unseren Tagen!

Münchhausen sah das ein und stand von dem Vorhaben ab, aber als die Wachsoldaten zu Beginn des Krieges ins Feld rückten, griff er den alten Plan wieder auf und begann mit dem Bau einer fünf Fuß, also etwa 1,70 m breiten Zugbrücke. Er ließ Pfähle einrammen, aber Bürgermeister Schmidt war durch vollendete Tatsachen nicht zu verblüffen. Er drohte mit Gewalt, falls der Bau durchgeführt würde. Münchhausen baute trotzdem — und die Bürger

machten ihre Drohung wahr. Sie rissen am nächsten Tage die begonnene Brücke wieder ab, warfen Pfähle und Balken in den Mühlengraben, "wo es auch von dem Wasser weggetrieben ist..." Ganz friedlich scheint es dabei nicht hergegangen zu sein. Münchhausens Advokat schildert den Vorfall drastisch: "Es dauerte hierauf nicht lange mehr, da zog die ganze Bürgerschaft in der Stadt hinauf, erdreistete sich, ohne die geringste Anfrage, in Geschrei und Jauchzen über des Herrn Imploranten (d. h. Klägers) Hof zu gehen, da doch gar kein Weg hergehet..." Beim Bürgereide aufgerufen, so schreibt des verärgerten Gutsherrn Advokat weiter, habe sich die gesamte Bürgerschaft mit Äxten und Stricken vor dem Rathaus versammelt, ein Hauptanführer, der Schneider König, habe sogar die Sturmglocke läuten lassen wollen. Und weil die Gelegenheit günstig war, habe der ganze Haufe nicht nur die Brücke, sondern auch noch einen gerade erst neu gesetzten Zaun zerstört.

Die Sache scheint also ziemlich dramatisch verlaufen zu sein, aber ganz klar war anscheinend die Rechtslage nicht. Wie es schließlich ausging, ist aus den Urkunden nicht zu erfahren. Die Brücke ist jedenfalls zu Münchhausens Lebzeiten nicht gebaut worden. Der Ausgang aus der Stadt an der heutigen Poller Straße unmittelbar neben dem Münchhausenhof stammt erst aus den

Jahren um 1840.

Das Klima zwischen Stadt und Gut, das zumindest bis kurz nach dem Siebenjährigen Krieg herrschte, wird am besten durch einen Satz aus einer Streitschrift Münchhausens illustriert, in dem die Rede ist von dem "Streit, wozu
in Bodenwerder leider alles inclinieret". Doch allmählich haben sich die Gemüter wohl beruhigt. Stadt und Gut waren nun einmal Nachbarn, man gewöhnte sich aneinander und wurde des Streites überdrüssig. Es folgten für
Hieronymus und Jacobine von Münchhausen nach dem Ende des Krieges noch
25 Jahre friedlichen Lebens in glücklicher Ehe, der allerdings Kinder versagt
geblieben sind. 1790 stirbt Jacobine, 65 jährig. Der 70 jährige Gutsherr bleibt
allein zurück.

# Das bittere Ende

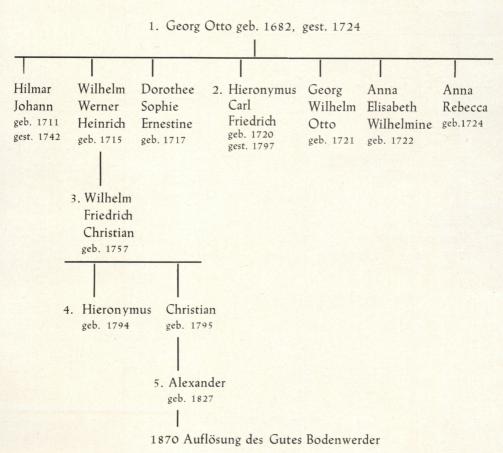
Alter und Vereinsamung mögen in Münchhausen den Wunsch geweckt haben, ein zweites Mal eine Ehe zu schließen. Auch das Gut bedurfte eines Menschen, der mit frischen Kräften die Wirtschaft im Schwung hielt. Ob der alte Hieronymus sich anderen gegenüber in diesem Sinne geäußert hat oder ob die Dinge, wie sie sich dann entwickelten, ihm selbst den Wunsch erst bewußt machten, wissen wir nicht

Jedenfalls erschien im Sommer 1793 ein flüchtiger Bekannter, der ehemalige Major von Brunn aus Polle, ein verarmter Standesgenosse, zu Besuch in Bodenwerder. Mit ihm kam seine 17jährige Tochter Bernhardine. Es schien ihnen beim alten Münchhausen gut zu gefallen, — erst nach vierzehn Tagen schieden sie. Bernhardine zeigte sich von ihrer besten Seite und gewann das Herz des Hieronymus. Er warb um ihre Hand, die ihm bereitwilligst zugestanden wurde — aber er ahnte nicht, welch leichten Vogel er sich ins Nest holte! Bernhardine hatte nämlich nicht den alten Herrn selber, sondern sein Geld im Auge.

# Stammtafel der von Münchhausen zu Bodenwerder

(nach der Geschlechtshistorie)

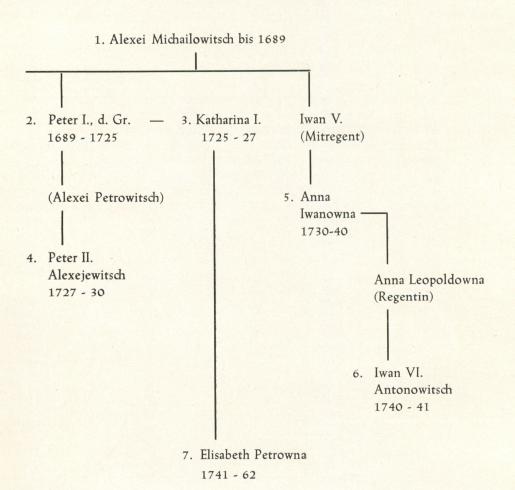
Die mit den Nummern 1 - 5 bezeichneten Münchhausens waren Besitzer des Gutes und lebten dort



# Die Erbfolge in Rußland von Alexei Michailowitsch bis Elisabeth

(Nach York v. Wartenburg, "Weltgeschichte in Umrissen")

Die Nummern 1 - 7 bezeichnen die Herrscher auf dem Zarenthron



Am 12. Januar 1794 fand die Hochzeit statt. In aller Stille, so hatte Münchhausen gewollt. Berhardine aber stand der Sinn anders: Was war eine Hochzeit ohne Tanz! Sie hatte also Ballgäste und Kapelle bestellt und war auch keineswegs gesonnen, um zehn Uhr abends das Fest zu verlassen. Erst um drei Uhr, nachdem Münchhausens Haushälterin energisch geworden war, fügte sie sich.

Dem bösen Anfang folgten weitere unangenehme Überraschungen; Bernhardine führte nicht eben einen makellosen Lebenswandel, woran sich in der Ehe nichts änderte. Im umgekehrten Verhältnis zu ihrer ehelichen Treue standen ihre Anforderungen an des Hieronymus Geldbeutel, so daß der erboste Ehegatte ihr schon nach wenigen Wochen den Kassenschlüssel abnahm. Zwanzig Kleider, so berichtet die Geschlechtshistorie, und nicht die billigsten, ließ sie sich anfertigen. Der Schneider wurde heimlich bestellt — und dann kamen die Rechnungen!

Im Sommer unternahm Bernhardine, die angeblich leidend war, eine Reise nach Pyrmont. Unter Kur und Erholung scheint sie durchtanzte Nächte und eindeutige Herrenbekanntschaften verstanden zu haben, wobei ein Offizier der Hamelner Garnison die Hauptrolle spielte. Nebenbei hatte sie ein zweifelhaftes Verhältnis zu einem Amtsschreiber aus Polle.

Münchhausen sieht dem mit steigender Verbitterung zu. Die Gefahr besteht, daß ein etwaiges außereheliches Kind der Bernhardine Erbansprüche stellen könnte. Er überschreibt daher sein Gut einem Neffen, dem hessischen Hauptmann Wilhelm Christian von Münchhausen. Es war nicht unberechtigt, denn "die Bährne", wie sie allgemein genannt wurde, brachte eine Tochter zur Welt, die aber nach wenigen Monaten starb. Münchhausen setzte durch, daß das Kind nicht seinen Namen tragen durfte.

Dann leitet der Betrogene den Scheidungsprozeß ein, der sich — ein fetter Bissen für die beiderseitigen Advokaten — kostenverschlingend durch die Jahre hinschleppt und Münchhausens letzte Lebensspanne verdüstert. Das Gut gerät in Schulden, ja er muß 1500 Taler von einem Freunde borgen. Erst die Witwe und die Söhne Wilhelm Christians können nach Jahren die letzten Anwaltsschulden abtragen.

Aber auch Bernhardine ist der Ehe nicht froh geworden. Ihr Schicksal endet im Dunkeln: Kurz nach Münchhausens Tod, im März 1797, reist sie in Begleitung eines Galans nach Holland und ist dort verschollen.

Es ist schwer, die Geschehnisse um Münchhausens unglückliche zweite Ehe wirklich objektiv zu beurteilen, denn die Geschlechtshistorie ist unsere einzige Quelle, und es ist klar, daß sie die Dinge so darstellt, daß auf den Namen des Geschlechtes möglichst wenig Schatten fällt. Natürlich scheint Bernhardine ein unmögliches Frauenzimmer gewesen zu sein, aber man muß gerechterweise sagen, daß der alte Hieronymus selber die scheinbare Liebe der 17 jährigen allzu bereitwillig für bare Münze genommen und sich über Bernhardines Persönlichkeit zu wenig Klarheit verschafft hat. Er hat es hart büßen müssen, und das vertieft die Tragik seiner einsamen und verbitterten letzten Lebensjahre.

Seine Vereinsamung ist fast vollständig. Der einzige Mensch, der um ihn gewesen ist, und für ihn gesorgt hat, war Frau Nolte, die Gattin seines letzten Leibjägers. Aber dennoch bricht aus aller Verdüsterung hin und wieder noch einmal die Fabulierlust durch. Wenige Tage vor seinem Tode, so erzählt man,

habe Frau Nolte entdeckt, daß ihm zwei Zehen fehlten — abgefroren in Rußland. "Ach, was ist denn das?" ruft sie erschrocken. Münchhausen lächelt und erwidert: "Das hat mir ein Eisbär abgebissen auf der Jagd!"

Das letzte Wort hat das Kirchenbuch:

"Herr Hieronymus Carl Friedrich von Münchhausen, gewesener Russisch Kaiserlicher Rittmeister bei dem großfürstlichen Kürassierregiment, auch Erbherr auf Rinteln, Schwöbber und Bodenwerder, wie auch Gutsherr auf Hunzen, starb den 22. Februar 1797 des morgens kurz vor 10 Uhr am Krampf- und Schlagfluß, alt 76 Jahre 9 Monate. Er starb ohne eheliche Erben. — Den 27. Februar des Nachmittags gegen 3 Uhr wurde die Leiche in Begleitung von 12 Trägern und vier Trauermännern, die in einer Karosse nachfuhren, in dem von Münchhausenschen Begräbnis in der Kemnader Kirche vor dem Altar unter dem Geläute aller Glocken abgefahren und beigesetzt."

Über den Leichenzug wird nichts gesagt — aber die nüchterne Eintragung läßt uns ahnen, wie einsam das Leben des großen Fabulierers endete, des Mannes, dessen Geschichten zu dieser Zeit schon zur Weltliteratur gehörten.

# Ruhm wider Willen

Sozusagen aus dem Glase Punsch geboren, im engsten Freundeskreis zum besten gegeben, waren Münchhausens "lügenhafte" Abenteuergeschichten nur für diesen Kreis und für den Augenblick bestimmt. Pastor Cludius, der zu der Runde gehörte, berichtete darüber, Münchhausen habe seine Geschichten "cavelierement, mit militärischem Nachdruck, aber mit der leichten Laune des Weltmannes zum besten gegeben als Sachen, die sich von selbst verstehen." Doch muß der große Fabulierer eine besondere Phantasie und Erzählkunst besessen haben, so daß die Geschichten nach und nach, von Mund zu Mund weitererzählt, im Hannoverschen Adel bekannt wurden. Schon 1772, also 13 Jahre vor dem ersten Erscheinen der Geschichten, berichtet ein Verwandter, Amtmann von Münchhausen aus Springe: Als bei einer Jagdgesellschaft das Jägerlatein gar zu massiv geworden sei, habe einer der Anwesenden eingeworfen: "Wie der Herr von Bodenwerder doch noch ganz andere Taten getan . . . " Seine Erzählungen waren offenbar schon damals ein fester Begriff.

Münchhausen hat also nur seiner Fabulierlust gelegentlich freien Lauf gelassen. An eine Niederschrift, geschweige denn eine Veröffentlichung, hat er niemals gedacht. Das hätte sich nicht vertragen mit der Ehre eines Calenbergischen Edelmannes! Verständlich also, daß er keineswegs erbaut war, als ihm zu Ohren kam, seine Geschichten seien — noch dazu unter seinem vollen Namen! — im Druck erschienen. Er hat das Bürger und Lichtenberg, die er für die Autoren des Buches hielt, sein Leben lang nicht verziehen. Wer läßt

sich schon gern in aller Offentlichkeit als "Lügenbaron" bezeichnen!

Den Druck der Münchhausiaden ohne seine Zustimmung würde man heutzutage als Plagiat bezeichnen. Doch gab es vor 200 Jahren den Begriff des geistigen Eigentums noch nicht. Rechtlich war nichts zu machen, es blieb Münchhausen also nichts übrig, als sich die Sache gefallen zu lassen — wirk-

lich verwunden hat es der alte Edelmann jedoch nie. Der Herausgeber betont übrigens, er habe unseren Geschichtenerzähler keineswegs als Lügner bloßstellen wollen — im Gegenteil, dieser wird in der Vorrede ausdrücklich als das Vorbild eines wahrheitsliebenden Mannes bezeichnet.

Die Geschichten waren ohne Namensnennung des Herausgebers erschienen, jahrzehntelang blieb unbekannt, wem das Buch zuzuschreiben sei, das zuerst 1785 in englischer Sprache gedruckt wurde. Aber die "Wunderbaren Erzählungen des Barons von Münchhausen" wurden sofort ein durchschlagender Erfolg! Fünf englische Auflagen in drei Jahren, dazu eine Bearbeitung für die Singspielbühne — das würde man heute einen Bestseller nennen. Allerdings zählten damals solche Auflagen nicht nach Tausenden von Exemplaren. Die erste, von der uns kein einziges Stück erhalten geblieben ist, dürfte wohl nur sehr klein gewesen sein. Das, was man heute als "Erstdruck" bezeichnet, ist tatsächlich bereits die 2. Auflage. Man nimmt aber an, daß "Baron Münchhausens narrative of his marvellous travels and campaigns in Russia" nur 17 Geschichten, die sogenannten Urgeschichten, enthalten habe. Doch das Buch verkaufte sich so gut, also fügte man eben jeder Neuauflage ein paar weitere Anekdoten hinzu, und auch diese fanden Anklang.

Nachdem 1786 die vierte Auflage erschienen war, machte das Buch seinen Weg auch nach Deutschland. Gottfried August Bürger übersetzte es, und zwar liegt dieser Übersetzung die 2. englische Auflage zugrunde. In der Bürgerschen Form und Fassung haben die Histörchen sich bis heute erhalten. Der ersten folgte auch in Deutschland rasch eine zweite Ausgabe, und bis heute ist die Kette nicht abgerissen. Das Urteil der Leser war eindeutig: Münchhausen

hatte die Herzen im Sturm gewonnen.

Ein einziges Mal sind die Münchhausiaden literarisch besprochen worden. In der Allgemeinen Deutschen Bibliothek (Bd. 89.) hat sie, wie die Geschlechtshistorie berichtet, "ein Recensent, dem man den versteiften Zopf ansieht, . . . angeknurrt." Der Literaturkritiker hatte offenbar den Hauch des Münchhau-

senschen Geistes nicht verspürt.

Das Geheimnis um den Herausgeber des englischen Buches und um die Geschichten selbst lüftet sich erst viel später. Man wußte zunächst keineswegs, wie die Münchhausiaden ausgerechnet nach England gekommen waren. Erstmals 1811 in Meusels Lexikon der von 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller wird in diesem Zusammenhange der Name Rudolph Erich Raspe genannt. 13 Jahre später, 1824, wird die Vermutung in bestimmterer Form von v. Reinhard im Mindenschen Sonntagsblatt vertreten, Raspe sei der Urheber der englischen Münchhausengeschichten. Im Vorwort zur 6. Originalausgabe des Bürgerschen Münchhausen belegt Bibliothekssekretär Ellissen diese Behauptung, und heute besteht kein Zweifel mehr daran, daß Raspe der Sammler der Münchhausenanekdoten gewesen ist.

Es ist nicht uninteressant, dem nicht immer geraden Lebensweg dieses Mannes ein wenig nachzuforschen, denn Rudolph Erich Raspe war in der deutschen Geisteswelt des 18. Jahrhunderts kein Unbekannter. 1737 in Hannover geboren und 1794 in Mucross in Irland gestorben, galt er als einer der universalsten Gelehrten seiner Zeit, bewandert auf nahezu allen Gebieten der Wissenschaft, von der Geologie und Mineralogie bis zur Archäologie, Geschichte, Kunstgeschichte, Literatur. Raspe hat mit fast allen bedeutenden Männern

seiner Zeit in Deutschland, England und Frankreich in Beziehungen gestanden. Sogar mit Goethe hat er korrespondiert, hauptsächlich über geologische Fragen, die die Entstehung der hessischen Basaltgesteine betreffen. Er gilt außerdem als der Entdecker der Gotik und des mittelalterlichen Rittertums — Dinge, von denen das 18. Jahrhundert zunächst nicht allzuviel Kenntnisse

und Vorstellungen hatte.

Aber diesen klugen und bedeutenden Mann belastete ein zweifelhafter Charakter. Zunächst in hannoverschen Diensten stehend, trat er in hessische über. In Kassel war ihm die Verwaltung der landgräflichen Antiquitäten- und Münzsammlungen anvertraut. Er hat sie mit großem Fleiß und viel Sachkenntnis geordnet und durch Neuerwerbungen bereichert, aber eines Tages stellte sich heraus, daß eine beträchtliche Anzahl wertvoller Münzen fehlte - Raspe hatte seinen Landesherrn bestohlen. Der Verhaftung entzog er sich durch die Flucht nach England, wo man nur für Übertretungen der englischen Gesetze bestraft werden konnte. Auslieferung von Verbrechern gab es noch nicht. Dort lebte er, wie sein Biograph Hallo schreibt, "frei, aber auch elend".\*) In Deutschland war man schnell und gründlich bereit, ihn zu verdammen. Nicht ganz zu Unrecht, denn Diebstahl bleibt Diebstahl. Heute freilich würden wir Raspe vielleicht mildernde Umstände zubilligen: Er ist ein Beispiel dafür, daß man auch damals schon den geistig Arbeitenden gern mit einer Fülle von Aufgaben überhäufte, aber nicht entsprechend entlohnte. So geriet Raspe in Schulden, von denen der Diebstahl ihn befreien sollte.

In England fand er keine feste Anstellung, und so lebte er, wenigstens zeitweise, mehr schlecht als recht von schriftstellerischen Arbeiten. Vermutlich war es Geldnot, die ihn zur Veröffentlichung der Münchhausiaden veranlaßte.

Nach Jahren bot sich dem Emigranten eine letzte Chance: Er erhielt den Auftrag, in Schottland nach Bodenschätzen zu forschen. Er meldete auch bald allerlei Funde: Doch sehr schnell stellte sich heraus, daß er das Gesuchte selber dort hingebracht hatte. Die Chance war vertan — er floh wiederum, diesmal nach Irland.

Woher aber kannte Raspe die Münchhausengeschichten? Waren sie tatsächlich zuerst in englischer Sprache gedruckt oder aus dem Deutschen übersetzt? Und

aus welchen deutschen Quellen hatte er geschöpft?

Bis diese Fragen ihre Lösung fanden, sollten fast hundert Jahre vergehen. 1879 schreibt Georg Büchmann in seinen "Geflügelten Worten", 11. Auflage: Die 17 Urgeschichten sind schon vor 1785 gedruckt — in deutscher Sprache. — 1890 bestätigt E. Griesebach, — wiederum wie Ellissen in einem Vorwort zu einer neuen Münchhausen-Ausgabe — diese Auffassung. Schon 1781 finden sich nämlich in den humoristischen Heften Vade-mecum für lustige Leute "Sechzehn M-h-sensche Geschichten" und 1783 "Noch zwey M-Lügen." Der Verfasser bleibt anonym, doch kann heute kaum mehr daran gezweifelt werden, daß dieser ebenfalls Raspe hieß. Die Ähnlichkeit in der Form der Geschichten im Vademecum und in der englischen Übersetzung macht es in höchstem Maße wahrscheinlich, daß beide aus der gleichen Feder stammen.

Eins steht also wohl fest: Raspe muß die Geschichten gekannt haben. Ob er Hieronymus selber erzählen gehört hat, ist ungewiß, wenn auch nicht ganz ausgeschlossen, denn Raspe war in hannoverschen Adelskreisen nicht fremd,

<sup>\*</sup> R. Hallo: Rudolph Erich Raspe

nachgewiesenermaßen auch mit Mitgliedern des Münchhausenschen Geschlechts bekannt. Daß er, wie gelegentlich behauptet worden ist, die Geschichten im

Bodenwerderer Kreise gehört habe, dürfte dagegen nicht stimmen.

Doch wir sind damit noch nicht beim letzten Ursprung. Einige der Geschichten stammen sicher von Münchhausen selbst — wer sonst als er konnte mit Abenteuern aus Rußland und der fernen Türkei aufwarten! Aber ein anderer Teil der Anekdoten geht auf ältere Schwänke zurück, die zum bekannten Erzählgut jener Zeit gehörten. Der junge Münchhausen machte vielleicht in seiner Pagenzeit damit Bekanntschaft oder im erzählfreudigen Livland, wo der Sinn für Anekdoten und Schwänke durchaus entwickelt war. Und ob Autor oder nicht — er gab jedenfalls den vorhandenen Stoffen die prägnante und einmalige Form, in der sie noch heute so lebendig zu uns sprechen. Seine eigenen Erlebnisse aus den Jahren in der Fremde boten ihm Gelegenheit, sein Erzählertalent noch reicher zu entfalten. Alle echten Münchhausen-Geschichten, im Gegensatz zu später hinzugefügten, tragen den Stempel seiner Erzählkunst. Und darin liegt unseres großen Bodenwerderer Fabulierers unsterblicher Ruhm: Auch die übernommenen Stoffe sind eben "Münchhausiaden" geworden.

# **Auf Münchhausens Spuren**

Doch nicht nur Münchhausens Geschichten sind uns von ihm geblieben. Bodenwerder hat noch einige Erinnerungsstätten, wo wir den Spuren des Gutsherrn nachgehen können.

Am Stadtrande, unmittelbar außerhalb der ehemaligen Befestigungsmauer gelegen, ist das Münchhausensche Herrenhaus erhalten, in der äußeren Form unverändert. Hier wurde Hieronymus geboren und hier starb er. Sein Vater, Georg Otto, errichtete die heutige Freitreppe und das Portal im Jahre 1721, setzte über die Tür in Sandstein gemeißelt das Familienwappen, die eigenen Initialen und die seiner Frau: "GOvM— Anno 1721— SWvR" und den

Von Georg Otto stammt das Gebäude neben dem Herrenhaus. Welche Funktion es hatte, ist aus Urkunden oder Karten nicht festzustellen. Es heißt jedoch bei den alten Bodenwerderern noch heute der "Brennove", und in den Akten über die Gutsauflösung "das Brennhaus". Es dürfte sich also um die Brennerei gehandelt haben, die es ja auf jedem Gut gab. Das Brennhaus trägt ebenfalls

Georg Ottos und Sibilles Zeichen.

alten Münchhausen-Wahlspruch "Mine Borg ist God".

Hieronymus selber hat äußerlich nichts am Herrenhaus verändert, wohl aber die nördlich davon gelegene "Schulenburg" umgebaut. Ein Schlußstein mit seinen und Jacobines Initialen krönt das Tor. Die Schulenburg dürfte wohl viel älter sein, ihre Fundamente stammen möglicherweise schon aus dem 13. Jahrhundert, in dem Bodenwerders erste, teilweise noch erhaltene Stadtbefestigung angelegt worden ist. Welchem Zweck das heute als Schuppen benutzte, sehr hohe Gebäude einst diente, ist nicht geklärt. Es wäre denkbar, daß hier das in alten Urkunden erwähnte "Castrum" des homburgischen Burgvogts zu suchen ist.

Das Kernstück der Erinnerungsstätten an Hieronymus von Münchhausen aber sind nicht der Gutshof und seine Gebäude, sondern sein Berggarten am Hang jenseits des ehemaligen Mühlengrabens. An den zu Ende des 19. Jahrhunderts aufgeforsteten Hopfenbergwald angrenzend, erscheint er heute fast wie ein Stück davon. Zu Zeiten seines Erbauers lag das umhegte Baumgärtchen zwischen Weideflächen — eine kleine freundliche Insel. Über die Kronen der jungen Bäume lugte das zweistöckige Grottenhäuschen, an den Hang gelehnt, zum alten Gutshaus und zum Städtchen hinüber.

Die Grotte zu ebener Erde war, dem Geschmack der Zeit entsprechend, mit allerlei Kristallen, Muscheln und Versteinerungen ausgekleidet; darüber liegt ein achteckiges Stübchen unter sandsteingedeckter Dachhaube. Der Bau trägt die Inschrift: "MDCCLXIII. Hieronymus Carl Friedrich de Münchhausen, Hereditarius Bodenwerderae et Jacobine de Dunten ex domo Ruthern in Livonia. Post adeptam pacem." (1763. Hieronymus Carl Friedrich von Münchhausen, Erbherr zu Bodenwerder, und Jacobine von Dunten aus dem Hause Ruthern in Livland. Nach erlangtem Frieden) 1763 — Ende des Siebenjährigen Krieges, der auch an dem Weserstädtchen nicht spurlos vorübergegangen war. Grund genug, den Frieden in der Inschrift an einem Bauwerk zu vermerken, das der Freude, Geselligkeit und Behaglichkeit dienen sollte.

Siebzehnhundertsechzigdrei, Als der Friede uns beglücket, Wurden Berg und Grotte neu Angelegt und ausgeschmücket. Schnöde Zänker, macht Euch fort, Denn Ihr sollt zum Neide wissen, Daß an diesem stillen Ort Freunde sich in Eintracht küssen.

so dichtete Gerichtsschultheiß G. F. Niemeyer.

(Türspruch im oberen Stübchen)

Das Besondere an des Hieronymus Gartenpavillon ist eine ländliche Schlichtheit, gepaart mit einigen sparsamen Elementen, die ihm eine echte Rokokostimmung verleihen: Die antikisierende männliche und weibliche Skulptur und der fast chinesisch verspielte Dachschwung. Den Punkt aufs I setzte die steinerne In-

schriftenplatte mit ihren Verzierungen.

Hier oben im Grottenhäuschen hat Münchhausen der fröhlichen Geselligkeit mit Bekannten und Freunden gepflogen; es ist wohl sicher, daß manche gedruckte und ungedruckte Münchhausiade hier zum besten gegeben worden ist. Und dann mag die Gesellschaft das Tälchen der "Grünen Schleite" hinaufspaziert sein zum Aussichtsplatz unter den vier Linden auf dem damals kahlen Kalkfelsen des Hopfenberges. Weit muß der Blick gewesen sein über das liebliche Wesertal und das alte Fachwerkstädtchen. Heute stehen die verbliebenen drei Linden - die knorrigste und bizarrste vierte fällte 1957 ein schwerer Sommersturm - mitten im Hochwald. Vielleicht stammen außer den Linden hier oben auch noch einige der schönen und zum Teil eigenartigen Bäume im Park und am Berggartenhang aus dieser Zeit, vor allem die Pyramideneiche und der 25 m hohe schlanke Wacholder vor dem alten Herrenhaus. Zwar gab es damals hier keinen Park, sondern den Wirtschaftshof, doch mögen die beiden Bäume und einige andere ihn belebt haben. Der Eingang zum Gutshof hat früher vermutlich etwas weiter nördlich gelegen als heute - einiger Steinzierat an der alten Umfassungsmauer deutet darauf hin.

Vom Münchhausenschen Gut ist heute nichts mehr übrig. Es wurde 1870 von seinem damaligen Besitzer Alexander von Münchhausen aufgelöst und in einzelnen Stücken verkauft. Die Ländereien legte man im Zuge der damals gerade durchgeführten Verkoppelung mit um. Eine Karte der Bodenwerderer Feldmark aus den Jahren 1801/02, aufbewahrt im Stadtarchiv, zeigt aber noch die Gutsschläge, die sich zwischen den handtuchschmalen, kleinen Stücken der Ackerbürger als große Flächen herausheben. Das Areal des Gutes war etwa 500 Morgen groß, die Ländereien lagen zum kleineren Teil links der Weser am "Hakenberg", anschließend an den Berggarten, vor allem aber auf der anderen Seite des Flusses nach Rühle zu, wo der sanfter ansteigende Voglerhang mehr Raum für Ackerfluren bot. Flurstücke am "Werderberg", "Im Söjedum" und "Auf den Kirschhöfen" waren Münchhausensches Eigentum.

Die Gutsgebäude mit dazugehörigem Grund und Boden, insgesamt als "Münchhausen-Hof" bezeichnet, erwarb 1870 der Lohgerbermeister Louis Freise. Er wurde damit zugleich Eigentümer des Münchhausenschen Gestühls in der Bodenwerderer Kirche. Freise geriet 1892 in finanzielle Schwierigkeiten; von ihm kaufte die Firma F. W. Geitel das Herrenhaus, es blieb bis 1936 in ihrem Besitz. Seitdem ist es Eigentum der Stadt und dient als Rathaus. Die zwei einst gegensätzlichen Welten — Herrenhaus und Rathaus — sind zu einer geworden — unbeabsichtigtes äußeres Zeichen der gewandelten Einstellung der

Bodenwerderer Bürger zum größten Sohn ihrer Stadt!

Ein Raum wurde zum Münchhausen-Erinnerungszimmer ausgestaltet. In diesem kleinen Museum sind Urkunden und Fotokopien gesammelt. Ein Schrank enthält fast alle deutschen und fremdsprachlichen Ausgaben der Münchhausen-Geschichten, die älteste von 1786, Illustrationen und Bilder schmücken die Wände. Den Rahmen geben Gebrauchsgegenstände aus Alt-Bodenwerder und

Grabungsfunde aus dem Stadtgebiet.

Gesondert vom eigentlichen Gut hat Hieronymus von Münchhausen den Berggarten der Frau Nolte, seiner Haushälterin und Pflegerin, persönlich als Dank für ihre Dienste vermacht. Sie erhielt die Erlaubnis, dort eine Kegelbahn zu errichten. — Berggarten, Grottenhäuschen und Kegelbahn gingen 1870 bei der Aufteilung des Gutes in die Hände des Gastwirts H. Brünig über und blieben mehr als 80 Jahre im Besitz dieser Familie, die den Wirtschaftsbetrieb nach und nach ausbaute. 1895 ließ Brünig das obere Grottenstübchen durch den Malermeister Lindemann aus dem benachbarten Dorf Heyen mit vier Wandbildern nach Illustrationen zu den Münchhausiaden ausmalen.

Die Stadt erwarb 1952 auch den Berggarten samt Grottenhäuschen, und einige Jahre danach wurde der obere Raum durch Walter Kubbernuß im Stil der

Münchhausenzeit ausgestaltet. -

Gedacht werden muß zum Abschluß noch der letzten Ruhestätte des alten Fabulierers in der Klosterkirche des benachbarten Kemnade. Münchhausens Vater erwarb das ehemals von Eslebesche Gewölbe, und hier wurde auch Hieronymus beigesetzt — allerdings gegen den Willen der Gemeinde Kemnade, die aus gesundheitlichen Gründen gegen weitere Bestattungen protestierte. Mit Recht, denn der feuchte Untergrund verhinderte eine normale Verwesung der Körper in den Gewölben. Der Zustand wurde immer unerträglicher. Schließlich empfahl der Pastor als letztes Mittel seiner Gemeinde, während des Gottesdienstes "heile Nelken" in den Mund zu nehmen!

Um 1860 wurde daher ein Teil der Gewölbe mit Kies aufgefüllt und die Toten auf den Friedhof umgebettet. Die letzten Familiengrüfte sind dann um die Jahrhundertwende zugeschüttet worden, darunter die Münchhausensche. Der Schriftsteller Carl Haensel war als Junge heimlicher Zeuge der Grab-

eröffnung. Er schilderte das Erlebnis\*):

"Als der Sarg offen war, fielen den Männern die Geräte aus den Händen; im Sarg lag nicht ein Skelett, sondern ein schlafender Mensch mit Haar, Haut und Gesicht: Hieronymus Münchhausen. Im blauen Rock hatten sie ihn beigesetzt, einfach wie ein Landmann angezogen. Ein breites, rundes, gutes Gesicht mit einer starken Nase und einem beinah lächelnden Mund. Keine Narbe — kein Schnauzbart..." Ein plötzlicher Zugwind fuhr durch die Kirche. Der Tote zerfiel im Augenblick zu Staub. "... aus Gesicht wurde Schädel, aus der Gestalt ein Skelett." — Die Gebeine des Toten sind damals nicht umgebettet worden, das Grab wurde verschlossen und die deckende Sandsteinplatte später bezeichnet. Hieronymus Carl Friedrich von Münchhausen ruht noch heute in der Kemnader Kirche.



Faksimile seiner Unterschrift

### Literaturverzeichnis

Urkunden: Stadtarchiv von Bodenwerder

A. F. v. Münchhausen: Geschlechtshistorie des Hauses derer von

Münchhausen Hannover 1872

K. Rose: Chronik der Münchhausenstadt Bodenwerder

Bodenwerder/Weser 1937

Hrsg. v. W. Krogmann: Der Ur-Münchhausen Hamburg 1948

\*) Carl Haensel: Wie ich Münchhausen leibhaftig sah

"Merian" Heft Weserbergland 1953

Th. Reitemeyer: Kemnade und sein Kloster. Kulturgeschichts-

bild eines Weserortes Wolfenbüttel 1909

R. Hallo: Rudolph Erich Raspe

Göttinger Forschungen Heft 5. Stuttgart 1934

A. Brückner: Die Familie Braunschweig in Rußland

St. Petersburg 1876

M. Lindemann: Die Heiraten der Romanows und der deutschen

B 1 1 1 2

Fürstenhäuser Berlin und Bonn 1935

W. O. Kljutschewskij: Russische Geschichte Zürich 1945

S. F. Platonow: Geschichte Rußlands Leipzig 1927

